

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 210.

Sonnabend, den 7. September 1895.

VI. Jahrgang.

Socialdemokratische Kriegserinnerungen.

Im Kreise älterer Parteigenossen wird noch gelegentlich von der „Lößener Affaire“ gesprochen; der jüngeren Generation ist sie nur vom Hörensagen bekannt. Und doch verdient diese Episode aus dem siebziger Kriege alle Beachtung; gewissermaßen gab sie ja einen Vorgeschmack von dem, was im glücklich zu Stande gekommenen neuen deutschen Reich preussischer Couleur bald nach dem Kriege, von 1878 an, in größerem Maßstabe geleistet werden sollte. General Vogel von Falckenstein scheint wirklich das Socialisten-gesetz, die Umsturzvorlage und dergleichen vorgezogen zu haben.

„War am Morgen des 9. September 1870“, schreibt W. Braade, einer der Beteiligten, „als von den auf dem kleinen Exercierplatz bei Braunschweig manövrierenden Truppen plötzlich eine Anzahl Patrouillen abcommandirt wurden, um die fünf Mitglieder des Ausschusses der socialdemokratischen Arbeiterpartei, welcher damals in Braunschweig seinen Sitz hatte, unter Anführung von Polizeiführern in ihren Wohnungen zu überfallen und sich der Personen derselben zu bemächtigen.“

„Die Maßregel war befohlen von dem Gouverneur der Küstenlande, General Vogel von Falckenstein... im vorliegenden Falle hatte sie, angeblich wenigstens, ihren Grund in dem von dem bezeichneten Ausschusse unterm 5. September gegen die Annexion von Elsaß und Lothringen und für einen billigen Frieden mit Frankreich erlassenen Manifest.“

Wir werden auf dieses Manifest noch zurückkommen; müssen aber einstweilen die durch dasselbe hervorgerufenen Ereignisse schildern. Dem Gouverneur Vogel von Falckenstein war die Gefährlichkeit dieses Manifestes wie auch die Ruchlosigkeit der Socialdemokraten — in einer zum 11. September einberufenen Volksversammlung sollte die „Republik in Braunschweig proclamirt“ werden — in den schwärzesten Farben geschildert worden; auch der General wollte eine That begehen, und so verfügte er die Einkerkelung der Socialdemokraten. Das ist denn auch neben zwei oder drei ähnlichen Leistungen gegen Hannoveraner und Nordschleswiger seine einzige Heldenthat geblieben.

Am Morgen des 9. September waren in Braunschweig Braade, Bonhorst, Kühn und Gralle verhaftet worden, gleichzeitig im benachbarten Wolfenbüttel das fünfte Ausschussmitglied, Spier. Mittags erfolgte noch

die Verhaftung des Braunschweiger Buchdruckerbesizers Stevers, eines hochbejahrten, halbgelähmten Mannes; in seiner Druckerlei war nämlich das Manifest gedruckt worden, wovon er nicht einmal etwas wußte. Weiter nahm man den Selbstgelehrter Heinrich Ehlers fest, der nicht mehr Ausschussmitglied, aber ein guter Redner und energischer Mann war und wohl deswegen dem Kriegshelden Falkenstein gefährlich erschien. Für die Verhaftung des greisen Stevers dagegen giebt es absolut keine Erklärung.

Die sieben Mann wurden — auch der gelähmte Greis! — mit Ketten gefesselt und nach Lützen, einer kleinen ostpreussischen Festung, transportirt. Weiter wurde in Braunschweig noch Lübeck verhaftet, der dann und wann eine Rede gehalten hatte; er kam nicht nach Lützen, sondern in das gewöhnliche Gefängnis, zu den Spitzbuben, wohin ja auch jetzt allgemein in Deutschland politische „Verbrecher“ geschickt werden.

Außerdem gab es noch Verhaftungen und Ausweisungen in ganz Deutschland. Levenstedter Bierfabrikant und Roth wurden aus Mainz ausgewiesen; Welle in Frankenhäusen geschlossen nach Sandershausen gebracht; in Celle Dreper, in Harburg York, Gehring und Krause, in Köln Falk, in Frankenhäusen Ehrhardt kürzere oder längere Zeit in Haft gehalten, ein Soldat, Radge in Magdeburg, hatte an Bonhorst geschrieben, weshalb man ihn auf längere Zeit „unschädlich machte“, wie der „technische Ausdruck“ lautete. In Halberstadt wurden Peters und Maters, in Gotha Rippoldt festgenommen. Die Verhaftung Rippoldts ist eine Privatleistung eines zweiten „berühmten“ Kriegshelden, des Generals Herwarth von Bittenfeld.

Nach den Verhaftungen erließen Debel und Liebknecht im „Volkstaat“ eine Erklärung, derzufolge statt der verhafteten Parteileitung nun die Kontrollkommission in Hamburg die Geschäfte führen werde. Die Folge war, daß am 17. September in Hamburg auf Befehl Falkensteins auch August Geib festgenommen und in Ketten nach Lützen transportirt wurde.

Als die Braunschweiger Gefangenen nach dem Bahnhof transportirt wurden, benahm sich die liberale Bourgeoisie der Stadt mit einer aller Schänderung spottenden Gemeinheit. Die Fahrt selbst dauerte lange und war höchst beschwerlich; erst am 11. September kamen die Gefangenen in Lützen an. Unterwegs wurden sie von einzelnen Offizieren brutal beschimpft, während wiederum ein anderer Offizier, wie auch ein Soldat,

Namens Kriebauer, nach Kräften für die Leute sorgten und ihnen ihr Loos zu erleichtern suchten.

In Lützen selbst benahmen sich die Offiziere, welche die Gefangenen unmittelbar zu bewachen hatten, nach eigener Erzählung der Letzteren stets freundlich, während der Oberst von Schlichting sie sehr barsch und unpassend behandelte.

Am 26. October wurden die (anderer Angelegenheiten wegen festgenommenen) Staatsgefangenen aus Preußen — auch Johann Jacoby war darunter — freigelassen, von den Socialdemokraten jedoch nur Bonhorst, der einzige Preuze unter ihnen. Geib, der Hamburger, wie auch sämtliche Braunschweiger, einschließend des alten Stevers, blieben auf der Festung.

Endlich, am 14. November wurden Braade, Spier, Gralle, Kühn, Ehlers und Lübeck wieder aus Lützen abgeführt, diesmal zur Abwechslung mit Stricken gefesselt, da Ketten weder in Lützen noch Königsberg zu haben waren. Vogel von Falckenstein aber Fesslung beföhlen hatte. Am 16. November wurden die Sieben in das Braunschweiger Gefängnis eingeliefert, um nun — wegen Hoch- und Landesverrathe prozessirt zu werden.

Erst am 30. März wurde die Voruntersuchung gegen die Braunschweiger Ausschussmitglieder abgeschlossen, und diese in Freiheit gesetzt. Das Verfahren wegen Hoch- und Landesverrathe wurde eingestellt, weil nach Ansicht des Oberstaatsanwaltes der Thatsachendieses Verbrechen fehlte. Dagegen wurde gegen Braade, Bonhorst, Spier und Kühn Anklage wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung erhoben.

Nun kam es zur Hauptverhandlung vor dem Kreisgericht. Nach dreitägiger Verhandlung erfolgte am 27. November das Urtheil, welches als erwiesene annahm, daß die Angeklagten Mitglieder der socialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands seien, und die Zwecke der „Internationalen Arbeiter-Association“ gefördert hätten; zu diesen Zwecken gehöre die Befestigung der geistlich bestehenden politischen und socialen Organisationen, namentlich der monarchischen Staaten, und die Einführung der socialdemokratischen Republik. Weiter wurde gerichtsfest constatirt, daß die Angeklagten vom 7. November bis 30. März eine unverschuldete Haft erlitten haben. Braade und Bonhorst wurden zu je 16, Spier zu 14, Kühn zu 5 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Gegen dies Erkenntnis wurde beim Obergericht die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt. Dieselbe hatte den

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

(Nachdruck verboten.)

René küßte die alte Frau zärtlich, um ihr dafür zu danken, daß sie die früher so sehr gefürchtete Rivalin bei sich aufnehmen wollte. Ach, sie dachte längst nicht mehr an die Abneigung und die Eifersucht früherer Tage, die arme Frau Messant. Sie war entschlossen, ihren Sohn, den sie um ein Haar ganz verloren hätte, mit der zu theilen, die ihr helfen würde, ihn zu retten und glücklich zu machen.

Schon wirkte die Hoffnung wie das kräftigste Stärkungsmittel auf ihn. Er fand mit einem Male Lebenskraft und Muth wieder. Er wollte der jungen Wittwe nicht schreiben, da er nicht im Stande war, ihr Beileidsbezeugungen zu schicken, und da er außerdem ihre zartfühlende Seele nicht durch Ueberreilung verlegen wollte. Aber aus Furcht, daß sein Schweigen falsch ausgelegt werden konnte, schrieb er an Henri, was er seiner Schwester nicht zu sagen wagte. Er überließ ihm die Wahl des Augenblicks, in dem er es für geeignet hielt, zu seinen Gunsten zu sprechen und überhandte ihm den Abschiedsbrief, den er am Vorabend des Duells geschrieben hatte. Wäre das nicht der beste Beweis, wenn überhaupt noch ein Beweis nöthig war, ihr seine verschwiegene, dauernde Liebe zu bezeugen? Frau Messant versicherte außerdem ihre kleine Freundin

Annette ihres liebevollen Andenkens; sie erhielt dafür einen langen Kuß.

Von diesem Augenblick an genas René rasch unter der Einwirkung der Liebe und des Frühlings. Er konnte sich bereits in's Freie wagen, Spazierfahrten machen, in dem jungen Grün draußen Sonnenschein und Lebenslust einathmen. Trogdem zogen hin und wieder noch Wolken über den Azur seiner Träume. Wollte Annette ihn wirklich noch glücklich machen? Freilich, obgleich nicht von sich eingenommen, konnte René nicht ernstlich an der Treue seiner Geliebten zweifeln. Wo ist der Mann, der, wenn er liebt und wiedergeliebt wird, nicht fühlt, wie der warme Widerschein der Liebe bis zu ihm dringt?

Erster war der zweifellos in Güte kaum überwindliche Widerstand der Frau Roveray. Doch gleichviel! Eine Wittve war der mütterlichen Autorität weniger unterworfen, als ein junges Mädchen, und René gefiel sich in dem Gedanken, daß Annette nun freigeworden, nach eigenem Gutdünken über ihre Person verfügen würde. Es störte ihn also keine ernstere Sorge, wenn nicht der Gedanke an die schwierige Lage gewesen wäre, aus der er sich herausarbeiten mußte, wenn er seiner Geliebten ein behagliches, elegantes Nest bereiten wollte. Aber das Unglück konnte sich doch nicht immer an seine Fersen heften. Es fehlte ihm nicht an Muth und festem Willen, und sobald er nur seine Kräfte wieder erlangt hatte, wollte er schon sein Leben mit der, die seiner Energie vertraute, einrichten wissen.

Die Briefe, die Ende April und in der ersten Hälfte des Mai aus Bevey kamen, bewiesen René, daß er ein Recht hatte, zu hoffen. Wenn Annette auch nur in wenigen Zeilen Frau Messant geantwortet hatte, so hatte doch Henri, wenn er seinen Freund bat, schnell ganz gesund zu werden, durch seine indiscreiten Freuden-ausbrüche und durch geheimnißvolle Andeutungen so viel verrathen, daß René, der Stunden lang in den abgelegenen Winkeln des Bois de Boulogne auf dem Rasen ausgestreckt lag, sich in der seligen Mattigkeit, welche der Himmel, seine rosigen Gedanken und der Duft des Weißdorns über ihn breiteten, einwiegen ließ. Er erwachte aus diesem traumhaftesten Zustande nur, um Henri endlose Briefe zu schreiben, die wieder endlose Antworten erheischten.

Nach und nach jedoch übermannte ihn die Ungeduld, das Fieber, die zaubernde Zukunft zu besüßeln, das lang entbehrt Glück der Liebe voll zu genießen; wenigstens wollte er den Faden der süßen Plaudereien von Herz zu Herz mit Annette wieder aufnehmen. Er fürnte sich selbst, weil er noch immer so schwach war und bei jeder Anstrengung, die er versuchte, durch Schmerzen daran erinnert ward, daß er seine Wunde nicht anher Näht lassen durfte. Eine Pause in der Correspondenz, welche eine Ewigkeit von fünf Tagen dauerte, erragte seine reizbaren Nerven so sehr, daß er einen ersten Rückfall hatte. Er verlor Appetit und Schlaf, hatte Schwindelanfälle und Deficien und beunruhigte Frau Messant so sehr, daß sie sich entschloß, Henri Roveray zu benachrichtigen.

Erfolg, daß das erste Urtheil in seinem hauptsächlichsten Theile als nichtig erklärt, und nur wegen Theilnahme an einer Verbindung mit gleichzeitigen Schweden der socialdemokratischen Arbeiterpartei gegen Brand und Kompost auf je 12. gegen Spier auf 2 Monate Gefängnisstrafe, und gegen Kühn auf 6 Wochen Haft erkannt wurde.

So blieb denn von der Wucht der Anklagen nichts als die Theilnahme an einem Verbrechen mit angeblich gleichzeitigen Schweden.

Und wie war denn Alles so gekommen? Einzig und allein so: Das Manifest hatte dem General Vogel von Falckenstein mißfallen, er hatte die Einkerkelung angeordnet, und nun musste Anstands halber doch auch Anklage erhoben werden.

Dieses Manifest, das zu so ungeheuerlichen Maßnahmen führte, plädierte für den Frieden mit Frankreich, nachdem die Schlacht bei Sedan geschlagen. „Die neue (französische) Volksregierung muß und wird den Frieden mit Deutschland zu erhalten suchen, sie muß und wird die Kriegserklärung des Napoleoniden zurückziehen.“ Bezüglich des damals auftauchenden Planes, Elsaß-Lothringen zu annektieren, wurde aus einem Briefe Marx folgende Stelle citirt: „Die Militärkamarilla, Professoren, Bürger, und Wirtschaftspolitiker glebt vor, dies sei das Mittel, Deutschland auf ewig vor Krieg mit Frankreich zu schützen. Es ist umgekehrt das probateste Mittel, diesen Krieg in eine europäische Institution zu verwandeln. Es ist in der That das sicherste Mittel, den Militarbespotismus in dem verjüngten Deutschland zu verzweigen als eine Nothwendigkeit zur Behauptung eines westlichen Polens — des Elsaß und Lothringen. Es ist das unfehlbarste Mittel, den kommenden Frieden in einen bloßen Waffenstillstand, zu verwandeln, bis Frankreich so weit erholt ist, um das verlorene Terrain herauszuverlangen. Es ist das unfehlbarste Mittel, Deutschland und Frankreich durch wechselseitige Selbstzerfleischung zu ruinieren. Es hängt gar vom jetzigen Verhalten der deutschen Sieger ab, ob dieser Krieg nützlich oder schädlich. Nehmen sie Elsaß und Lothringen, so wird Frankreich mit Rußland Deutschland bekriegen. Es ist überflüssig, die unheilvollen Folgen zu deuten.“

Das Manifest war in 10,000 Exemplaren gedruckt und auch an einige nationalliberale Führer versandt worden. Durch die Polizei erhielt es der General Vogel von Falckenstein, und wider alles Recht ließ er die Urheber des Manifestes, aber auch Unbetheiligte, nach der ostpreussischen Festung bringen.

Großen Ruhm hat der schneidige General nicht geerntet. Der „Klabberabatsch“, als er die Kriegsthaten anderer preussischer Offiziere rühnte, fügte höhnlisch hinzu:

Vom Falckensteiner aber, dem Helde,
Noch späte Sagen jagen und melden:
Er fing durch seine Heldenthaten
Jacoby und zwölf Socialdemokraten.“

Aber noch schwererer Kummer sollte dem biederen Helde bereitet werden. Brand und seine Freunde drehten nach Erledigung der Angelegenheit den Spieß um und klagten gegen Vogel von Falckenstein wegen Freiheitsberaubung. Der weltlich geinnte Rechtsanwalt

Rechtswissenschaftler führte den Prozeß mit großem Eifer und Geschick. Die Richter in Hofenbühl erstarrten als unparteiisch und verurteilten den Herrn Feldmarschall zur Ablösung einer Entschädigung. Er sollte und durfte, weil er sich, zu jener Zeit, noch die Socialisten blieben unerbittlich und für wackerer Armee Exeutor ins Haus. Wiederholt wurde auf Faldensteins Gut Dolzig gepfändet und bis zu seinem erfolgten Tode lag der Feldmarschall in seinem Krieg mit dem Reichsvollzieher — ein würdiger Abschluß seiner Laufbahn. Endlich bezahlte der alte Wilhelm I. den Exeutor aus seiner Privatcassette.

Damit schließt die Geschichte der Wögener Ketten-affaire.

Was im Manifest, das ihr Anlaß gewesen, prophezeit worden, ist eingetroffen. Heute, nach fünf- undzwanzig Jahren, saugt der Militarismus das deutsche Volk an, läßt seine besten Kräfte und verhindert jede geistliche Entwicklung. Das haben wir jener Politik zu verdanken, welche 1870 nach Napoleons Sturz den Frieden verhinderte und 1871 Bedingungen stellte, die auf lange zwei große Nationen zu Feinden machten.

Politische Rundschau.

— Die Rede unseres Genossen Auer, welche derselbe am letzten Mittwoch gehalten hat, giebt einigen Blättern Anlaß zu möglichst albernen Bemerkungen. So theilt das „Berl. Tagebl.“ seinen Lesern mit, Auer habe dagegen protestirt, daß die Socialdemokratie antinational und antimonarchisch sei. Die „National-Zeitung“ will dagegen in der Rede nur den Versuch sehen, der „allgemeinen Entrüstung“ gegenüber, die darnach auch in unseren Reihen durch unser unpatriotisches und vaterlandseindliches Gebahren erregt worden sein soll, „aus taktischen Rücksichten“ einzulenken. Selbsterfindlich ist es unserm Genossen auch nicht im Traume eingefallen, solchen Unsinn vorzutragen. Was Auer wirklich gesagt und wie wenig es ihm eingefallen ist, den internationalen Standpunkt und die republikanische Gesinnung zu verleugnen, das ersehen unsere Leser aus dem Bericht über die betreffende Versammlung. Wenn Auer auf die Thatsache hinwies, daß es eine Zeit gab, wo socialdemokratische Versammlungen von Bourgeois-Bürgermeistern drangalirt wurden, weil sie dem Könige ein Geburtstagstelegramm schickten, so that er dies eines theils, um die Heuchelei zu kennzeichnen, welche unsere Bourgeois heute mit ihrer angeblich monarchischen Gesinnung treiben, und andererseits wollte er gerade an diesem Beispiele zeigen, wie die Machthaber in Preußen und im Reichs es fertig gebracht haben, in wenigen Jahrzehnten durch ihre „arbeiterfreundliche“ Politik das damals noch vorhanden gewesene Vertrauen den Arbeitern gründlich auszutreiben.

— Der Byzantinismus unserer „Frommen“ zeigt sich wieder recht deutlich in ihrem Verhalten gegenüber der Kirchenjüngung in der Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Wie das orthodoxe Nassathum sich mit dem Du-ll ab-

handelt, so auch mit den freisinnigen Kirchenjüngern. Man hat von dem „jeden“ Bestimmung keinen Begriff, man hat von der „Arbeits-Partei“ und „Machtbewußtsein“ keine Ahnung. Die Kirchenjüngung ist nicht nur ein bloßes Wort, sondern eine Sache, die sich über den Bereich der Kirche hinaus erstreckt. Die „National-Zeitung“ hat sich über den Inhalt der Kirchenjüngung geäußert, und man sollte sich wundern, wenn ein Kleriker, noch von einer Kirche zu sprechen, die Sculptur, welche den oben erwähnten Gegenstand darstellt, ist erst angefertigt und kaum im Graben vorgearbeitet. Die Schriftzüge, welche jene Worte bilden, stehen in der That darauf, aber so, daß, wenn man überhaupt etwas sehen kann, man nur soviel sieht, daß es sich um keine wirklich beabsichtigte „Inscription“, sondern um einen augenblicklichen Einfall derjenigen Persönlichkeit handelt, welche die Buchstaben eintrugte; daß diese Worte als Inscriptur in Aussicht genommen wären, wie es nach dem „Vorworte“ scheint, ist ausgeschlossen. Die „Germania“ stimmt der „Beschönigung“ der „National-Zeitung“ zu, sieht aber doch in der Kameels-Inscription einen „großartigen und unbegreiflichen Standaal“, „unwürdig eines solchen Ortes wie die Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche“. Wie die „National-Zeitung“ sehen auch andere Blätter in der Kameels-Geschichte nur einen Spaß, den sich irgend ein Steinmetz erlaubt hat. Wie harmlos diese Blätter den „Spaß“ auffassen, ein socialdemokratischer Steinmetz hätte sich nur einen ähnlichen „Spaß“ erlauben sollen! Das ganze Schimpflegikon wäre gegen die Socialdemokratie erschöpft worden und zumal aus der freisinnigen Presse hätte die „äthliche Entrüstung“ mit dem vollsten Brustton ertönt, ganz wie es heute noch seitens der „Vossischen“ und der Eugen Richterschen „Freisinnigen Zeitung“ geschieht. Erstere kommt erst jetzt schlüchtern zur Sprache, letztere zweifelt und erwartet ein Dementi seitens der Regierung. Der fromme Zelotismus aber weiß, wo ihm zu helfen erlaubt ist und wo er, selbst angeht der Kirchenjüngung, sich wie „stumme Hunde“ zu verhalten hat.

— In einem „Sedan“-Artikel sagt die demokratische „Zürcher Post“: Deutschland übernahm die leitende Rolle in der Politik und warf den Gegner auch aus einer Reihe wirtschaftlicher Positionen. Frankreich aber ging in der Literatur und Kunst ein Stern auf, der dem Nachbar nicht leuchtet. Nur kein rechter Friede ist geworden. Doch was die Zukunft schwerlich fügen, wie es jene wollen, die gestern fröhlich jubelten oder grimmig trauerten. Es ist in die Geschichte ein Factor eingetreten, der nicht mehr hinauszuerwerfen ist, mit welchem die Gewalt schon ernsthaft zu rechnen haben: der Socialismus. Seine Befenner auf deutschem Boden — es sind ihrer manches Hunderttausend — feierten schon nicht mehr mit; sie denken erbittert der 10 Jahre Belagerungszustand, die sie ausgestanden. Und ist es in Frankreich noch nicht so weit, so tauchen doch seltsame Erscheinungen auf. Es ist von Werth, zu lesen, was im Septemberheft der „Deutschen Revue“ Herr Beaunis, Professor an der Pariser Sorbonne, über das Wesen der modernen französischen Gesellschaft schreibt. Er gewahrt nicht, wie Nordau, bloß Zeichen der Entartung, „vielmehr etwas wie ein verborgenes, geheimnißvolles Arbeiten, das der neuen Zeit vorangeht, das zusammen-

Zwei Tage später, zwar außer Gefahr, aber noch vollständig erschöpft, dachte René an den Tod, der ihn wie ein Nachtvogel mit seinen mächtigen Schwingen gestreift hatte, und er fühlte seinen eifigen Hauch bis in das Mark, bis in die Seele hinein. Er lag vor dem Fenster auf einer Chaiselongue ausgebreitet und fragte sich, ob das Glück, das er ersehnte, entweichen würde, ohne daß seine Hand es erreichen konnte, wie die weißen Vögel und die Schwalben dort, deren raschen, schnellen Fluge er am Himmel folgte. Das Geschick, das immer ironisch ist, würde es seinen Wünschen nach Glück antworten: Zu spät! wie es seinem Streben nach Gerechtigkeit geantwortet hatte Zu früh!

In schwerwichtige Träumereien versunken, war René erkannt, als seine Mutter plötzlich aus dem Nebenzimmer zu ihm hereintrat und bewegt und lächelnd zu ihm sagte:

„Bist Du stark genug, um eine große Freude zu ertragen?“

Er erblebte, und als er Schritte in dem andern Zimmer hörte, sagte er mit zitternder Stimme:

„Annette ist da?“

Seine Mutter nickte. Er wollte aufstehen, ihr entgegengehen.

„Nein, nein, rühre Dich nicht! Sie wird einfallen!“

Und die junge Frau erschien in der Thür. Wie sie in ihren schwarzen Gewändern mit den goldenen Haaren, die unter ihrem Kreppschleier leuchteten, so

weiß und roth da stand, gleich sie dem lebendig gewordenen Bilde des Trostes. Sie schritt langsam auf René zu, der regungslos da saß, und sagte, ihm die Rechte reichend:

„Wir sind beide unglücklich gewesen, mein Freund, wollen Sie, daß wir nun versuchen, vereint glücklich zu sein?“

René bedeckte die kleine Hand, die Annette ihm überließ, mit Thränen und Küßen.

Das war ihre Verlobung.

„O, wie bin ich zufrieden!“ rief eine herzliche Stimme. „Franz Meffant, ich muß Sie umarmen! Ich bin ja jetzt auch ein wenig Ihr Sohn, da René nun ganz mein Bruder wird.“

Herr Meffant ließ dem Worte die That folgen und fiel der alten Frau um den Hals, küßte René, küßte seine Schwester und wirbelte wie wirbelnd im Zimmer umher.

„So“, sagte er, „jetzt darf man nicht mehr krank sein. Das ist verboten! Es fehlte bisher an einem guten Arzt, ich glaube aber, daß ich den besten von allen mitgebracht habe, nicht wahr, Bruder René?“

Bruder René, der noch immer kaum sprechen konnte, warf ihm einen Blick voller Dankbarkeit zu.

„Jetzt, Mama Meffant“, fuhr Herr Meffant fort, „nehme ich Sie mit mir. Die Beiden haben sich gewiß so viel zu sagen.“

Dennoch blieben sie, als sie allein waren und Annette sich neben René gesetzt hatte, lange Zeit, ohne ein Wort zu sprechen. Sie konnten sich nur wenig die

Hände drücken, sich anschauen, lächeln und sich von Neuem anschauen. So nahm eines von dem anderen Besitz durch die Augen. Sie suchten in ihren Zügen das geliebte Antlitz früherer Tage. René war entzückt, als er Annette durch das Leben gereift und weiblicher geworden fand. Ihre Schönheit war ernster geworden und spiegelte eine reine, tiefe Seele. Annette war es schmerzlich, René mit matten Zügen, tief umschatteten, übergroßen Augen in dem bleichen Gesicht zu sehen.

Nur allmählich lösten sich ihre Zungen. Und da die Erinnerung an das Unglück der Vergangenheit das Gefühl des gegenwärtigen Glückes erhöhte, so haften ihre Gedanken zuerst an den traurigen Tagen, in denen man sie von einander getrennt hatte. René sprach davon, wie sehr er weinend, verzweifelt, krank vor Gram um sie gelitten hatte.

„Armer Freund!“ hauchte Annette mit sanfter, lösender Stimme.

Und dann begann sie von ihrer Bestürzung, ihrer Empörung zu erzählen, als sie nach Italien gebracht, dort von allem Verkehr ferngehalten worden war, wo sie Niemand hatte, dem sie sich anvertrauen konnte und gegen ihre ganze Familie ankämpfen sollte.

Lange hatte sie geweint, geklagt, widerstanden. Sorgfältig hatte man ihr verborgen, daß René um ihre Hand angehalten.

(Fortsetzung folgt.)

langjahrige Stimmeln eines neuen Epitaphs, das Irren, Verirrte, Verwirrte, Verwahrloste und Verfluchte, von im Wahnsinn, erkrankt und mit mir von selbst, schied, nicht die die Erde nach dem 20. Jahrhundert, in der Hoffnung, das die die Lösung des geistlichen Dilemmas bringen werde." Wer will sagen, ob das nicht schon ist?

Die conservativste Partei soll die Hauptrolle spielen, gegenüber der Agitation des Bundes der Landwirthe, die immer mehr den Boden abzuräumen droht, die Organisation in conservativen Wahlkreisen lebenskräftiger zu gestalten. Die parteilose "conservative Correspondenz" kündigt an, daß Landes- und Provinzialparteitage zusammenzutreten sollen zur Schaffung eines lückenlosen Vertrauensmännersystems und eines dauernden Zusammenschlusses zwischen Wählern und Gewählten. Dann heißt es:

In gewissen Zeitungen wird heute wieder viel darüber geredet, daß die conservativste Partei eigentlich nur eine Interessengruppe sei, daß sie insbesondere nichts als eine "rein agrarische" Partei sei. Diese Fiktion kann nur aus dem Grunde noch Glauben finden, weil in den Provinzen das Leben innerhalb der conservativen Partei vielfach stagnirt und die Agitation nicht selten den Vertrauensmännern des Bundes der Landwirthe überlassen worden ist. Das ist ein Fehler, der sich früher oder später an unserer Partei rächen könnte.

Dieses Selbstbekenntniß von der Stagnation in der conservativen Partei ist jedenfalls von ganz besonderem Interesse. Der Marmor vor dem Bunde der Landwirthe ist leicht zu verstehen. Die Fonds der conservativen Partei schrumpfen ein, da die Mittel, die ihr sonst zufließen, zum Theil den Bündlern zugewendet werden. Moses und die Propheten!

Ausdehnung der pressgesetzlichen Verantwortlichkeit. Wegen eines Artikels "Du sollst entbehren", ist gegen den Redacteur des Stettiner "Volksboten", Genossen Kohl, wegen Mithilfe auch noch gegen den Reichstags-Abgeordneten Herbert ein Verfahren anhängig, weil in dem Artikel zu Gewaltthatigkeiten aufgeizt sein soll. Herbert ist Verleger des "Volksboten", man könnte also an eine Wiederholung der jetzt in Schwang gekommenen Verleger-Anklagen denken. Der Stettiner Staatsanwalt hat Herbert aber nicht als Verleger, sondern als Mitarbeiter des "Volksboten" aufs Korn genommen. Bei der gegenwärtigen Praxis der deutschen Gerichte kann auch eine Verurtheilung Herbert's nicht als vollkommen ausgeschlossen erscheinen.

Die belgische Socialistenpartei hat unerwartet einen neuen Vertreter gewonnen; sie hatte bisher im belgischen Senate nur zwei Vertreter, die Advocaten Picard und Lafontaine. Bei der stattgehabten Verhandlung über das Schulgesetz sprach Senator Janson: "Ich bin Socialist, ich und nicht erst von heute!" Advocat Janson, unstreitig der glänzendste und beredteste Volksredner Belgiens, war bisher der erste Führer der Fortschrittspartei; sein Uebertritt zu der Socialistenpartei ist ein Ereigniß in der Umbildung der belgischen Parteien und ein neuer Beweis dafür, daß ein erheblicher Theil der Fortschrittler zu den Socialisten übergehen wird. Die Socialistenpartei gewinnt dadurch an neuer Kraft und man kann es der socialistischen Presse nicht verdenken, wenn sie das Einschwenken Jansons als einen großen Sieg feiert. Diese fortschrittlich-socialistische Verbrüderung ist bei den bevorstehenden Gemeindevahlen und Kammerwahlen für die herrschenden Klassen und für die katholische Mehrheit eine sehr ernste Gefahr. Auch bei den christlichen Demokraten gährt es gewaltig. Wohl hat sich ihr bisheriger geistlicher Führer der Abbé Daens, dem Papste unterworfen und in einem an den Cardinal Rampolla gerichteten Schreiben gelobt, fortan dem Wunsche des Papstes entsprechend, an der Einigkeit der belgischen Katholiken mitzuarbeiten, aber die weltliche Führer und der Anhang der christlich-demokratischen Partei lehnen die Gefolgschaft ab und wollen nicht die Bauern und Arbeiter verrathen. Die christlich-demokratische Presse, die in volkstümlicher vlämischer Sprache geschrieben auf dem flachen Lande bei den Bauern und bei den vlämischen Arbeitern großen Einfluß besitzt, hält die Fahne und Forderungen ihrer Partei hoch und nimmt den Wahlkampf gegen die liberalen Heißsporne mit echt vlämischer Wucht auf. Daher hat auch der Lütticher Bischof Mgr. Drelleux heute an die Lütticher Priester eine sorgenvolle Ansprache gehalten: "Der Papst", so sprach er u. A., "hat sehr große Besorgnisse um Belgien. Wir sind, jagte der heilige Vater, von einer Entartung bedroht. Die Lage ist ernst und erscheint von Wolken umhüllt. Aber laßt die Encyclica!" Auf gut deutsch heißt das, daß der Papst nicht mit Unrecht fürchtet, daß der socialistische Ansturm in Belgien der liberalen Mein-

bertheilt ein Ende machen wird. Nach der Klammern erheben sich zu ihrem Recht. Der in Belgien parlamentarischer Vorschlag hat rüstungsbekanntlich, nicht aber zu rufen, als bis die vlämische Sprache die Hauptrolle in den Kammern, in der Armee und Bürgerwehr, in den Schulen und Gerichten haben geworden ist. Und während die Klammern befristet den "Alloamische Keim" ausstirren, beschließen die Klammern den Kampf gegen die vlämischen Interessen mit Entschlossenheit aufzunehmen. Neue erbitterte Wahlkämpfe stehen dem Lande bevor.

Für die französische Republik bedeuten diese Tage auch ein Jubiläum. 25 Jahre ist in diesen Tagen die dritte französische Republik alt geworden, kein Regime in Frankreich seit 1789 hatte eine so lange Lebensdauer, weder das erste noch das zweite Kaiserreich, nicht die Monarchie der Bourbonen noch die der Orleans, nicht die erste noch die zweite Republik. Aber innerhalb der 25 Jahre hat die Republik viele Wandlungen durchzumachen gehabt. Thiers und Mac Mahon, die ersten Präsidenten, waren in ihrem innersten Herzen Monarchisten; erst nachdem die Republikaner unter Führung Gambetta's den beabsichtigten Staatsstreich Mac Mahon's, Bourgeois', Broglie's verhindert hatten, kamen die Republikaner zur Herrschaft, Grevy wurde Präsident. Von Jahr zu Jahr stieg die Zahl der Wahlkreise, aus denen die Monarchisten von Republikanern verdrängt wurden, Grevy wurde wiedergewählt, konnte aber seine zweite Amtsperiode nicht zu Ende führen, denn die Corruption, an der die höchsten Kreise, vor Allem sein Schwiegerohn, sich die Finger beschmutzt hatten, zwang ihn zum Rücktritt, ihm folgte Carnot, der am Ende seiner Amtsperiode dem Dolche eines Verurtheilten zum Opfer fiel, nachdem unter ihm die Republik die schwere, unter dem Namen Boulangismus bekannte Krisis, die auf Wiederherstellung der orleanistischen Monarchie hinarbeitete, überstanden hatte. Casimir Perier, ein Mann mit monarchistischen Traditionen, wurde Carnot's Nachfolger. Feig zog er sich aus seiner Stellung zurück und machte dem gegenwärtigen Präsidenten, dem unbedeutenden Faure, Platz. Politisch war die Republik unter den verschiedenen Präsidenten nicht immer in gleichem Sinne regiert, social war ihre Regierung stets die Executive der Großbourgeoisie. In der Vertretung der Interessen der Bourgeoisie, im Niederhalten der Socialdemokratie sah sie von den schmachvollen Tagen nach Niederwerfung der Commune bis zur Schließung der Arbeitsbüchse und bis zum heutigen Tage ihre Hauptaufgaben. Im ersten Jahr der dritten Republik war die französische Socialdemokratie vernichtet, ihre besten Männer waren kassirt, andere schmachteten in den Gefängnissen und in Neucaledonien; nur wenige konnten ins Ausland flüchten, aber in Frankreich selbst war jedes Lebenszeichen der Socialdemokratie zur Unmöglichkeit geworden. Das Kriegsgericht, die Todesstrafe oder Neucaledonien hätte dem Tollkühnen gewinkt. Die Bourgeoisie war unter sich. Aber sie konnte und durfte, wollte sie die Grundlagen ihrer Existenz nicht vernichten, nicht die Produktionsgrundlagen aus der Welt schaffen, die ihr die Mehrwerth-Aneignung ermöglichen. Dieselbe Produktionsweise, auf der die Bourgeoisie beruht, sie muß heute mit dem Proletariat die Socialdemokratie erzeugen, und so besitzt Frankreich im 25. Jahre nach der brutalen Niederwerfung der Commune eine starke und mächtige Socialdemokratie, die im nächsten Vierteljahrhundert von maßgebendem Einfluß auf die Entwicklung der politischen und socialen Verhältnisse der dritten Republik sein wird und schon heute eine Garantie gegen die Wiederherstellung der Monarchie bildet.

Die italienischen Clerikalen werden am 9. September einen Congreß in Turin abhalten, der sich hauptsächlich mit der Organisation der Presse, der Schulen, der Arbeiterunterstützungsvereine und Bauernkassen beschäftigen wird. Die Congreßtheilnehmer werden auf ganz tüchtige Erfolge zurückblicken können. Die Herrschaft und Wirtschaft des "liberalen" Crispi und seiner Vorgänger sowie die steigende Noth, die von den ökonomisch nicht Gebildeten immer der gerade herrschenden Partei zugeschrieben wird, haben wenigstens außerhalb der Arbeitererschaft, die sich dem Socialismus immer mehr erschließt, der Bevölkerung die Clerikalen wieder sympathischer erscheinen lassen. Dazu trug aber auch die veränderte Tactik der Päpstlichen wesentlich bei. Zwar erklärte sich Papst Leo XIII. noch ebenso für einen "Gefangenen" wie sein Vorgänger Pius IX. und fordert ebenso wie er die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft der Päpste. Aber er thut das vorsichtig, höflich, geschmeibig, und vermeidet es immer mehr, die nationalen Gefühle der

Wahlkreise zu verlegen. Er fordert nicht mehr wie Pius IX. das Ausschließen fremder Truppen in Italien und die Herabsetzung Italiens, um den Kirchenstaat wieder zu gründen. Er hat sich den politischen Verhältnissen angepasst, und wenn er auch der Form nach den Katholiken empfiehlt, sich bei den Wahlen der Stimme zu enthalten, so wissen die Katholiken sehr gut, daß es ihm sehr unangenehm wäre, wenn sie nicht verstanden, durch die Ausübung des Wahlrechtes Einfluß auf die Gemeindefragen und auf das Parlament zu bekommen. Die Entthronung der Päpste war zwar eine "Revolution", aber die Revolution besteht schon 25 Jahre, ein respectables Alter, und man muß trachten, da man sie nicht aus der Welt schaffen kann, sie möglichst anzupolieren. So wie der Papst sich mit der französischen Republik ausgesöhnt hat, wird er sich auch mit dem italienischen Königshaus ausöhnen, wenn man ihm annehmbare Bedingungen stellt, und um so schneller, je mehr der Socialismus zunimmt, der, ganz anders wie die frommen und zugleich patriotischen Italiener, weder dem König geben will, was des Königs, noch dem Papst, was des Papstes ist. Der Congreß in Turin wird wahrscheinlich, da er wenige Tage vor dem Jubiläum der Eroberung Roms tagt, eine Kundgebung für die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes veranstalten, aber die Hauptsache wird ihm sein, wie die Organisation einzurichten sei, um auf dem Gebiet des "Zeufels" so viel Profit für die Kirche als möglich zu erwerben.

Sociale Heberstift.

Das Reichsversicherungsamt hat den Vorständen der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten das Ergebnis der Rentenvertheilung für das Jahr 1884 zugestellt. Danach betrugen die Invalidenrenten in dem genannten Jahre schon etwa 29 Prozent der Rentenzahlungen überhaupt. Es wurden insgesammt 34,6 Millionen an Renten gezahlt, wovon 24,4 Millionen auf die Alters- und 10,2 Millionen auf die Invalidenrenten entfielen. Von den Altersrentenzahlungen wurden vom Reiche 9,6 Millionen, von den Versicherungsanstalten 14,8 Millionen, von den Invalidenrenten vom Reiche 4,2, von den Versicherungsanstalten 6 Millionen erstattet. Legt man bei einer Vergleichung der Beifassung der einzelnen Bundesstaaten die Versicherungsziffern vom 1. Dezember 1890 und die Zahl der nach der Berufsstatistik vom 3. Juni 1882 als versicherungspflichtig anzuzählenden Personen zu Grunde, so ergibt sich, daß für Preußen auf den Kopf der Bevölkerung an Rentenzahlung 78,9 Pf., auf den der versicherungspflichtigen Bevölkerung 339,0 Pf., für Bayern 60,5 bezw. 254,7 Pf. entfallen. Größer sind nur die bezüglichen Zahlen für die beiden Großherzogthümer Mecklenburg; in den übrigen Bundesstaaten sind sie niedriger als in Preußen. Für das ganze Reich stellt sich durchschnittlich das Verhältnis auf 70,1 und 302,8 Pf.

Von je 100 englischen Telegraphisten sterben über 46 an der Schwindsucht, während der allgemeine Procentsatz der Schwindsüchtigen in England 13,8 beträgt. Die englischen Telegraphisten haben die Sache den Behörden zur Kenntniß gebracht. Es wäre von Interesse, zu wissen, ob unter den Telegraphisten anderer Länder, insbesondere Deutschlands, die Schwindsucht ebenfalls außergewöhnlich viel Opfer dahinträgt.

Gerichtliches.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde Mittwoch vor der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts I gegen den Coupletfänger Richard Weise verhandelt. Der Angeklagte ist Verfasser eines Couplets, betitelt: "Der Kampf für Ordnung, Sitte und Recht". Er hat es besonders in socialdemokratischen Kreisen zum Vortrag gebracht. Es werden darin ironisch die bestehenden Verhältnisse beleuchtet und der Nachweis versucht, daß gerade in den "höheren" Kreisen gegen Ordnung, Sitte und Recht verstoßen werde. Es befindet sich auch darin eine Anspielung auf eine Aeußerung des Kaisers zu den Truppen, und hierin erblickte die Anklagebehörde eine Majestätsbeleidigung. Der Angeklagte wurde vom Rechtsanwalt Dr. Morris verteidigt. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von anderthalb Jahren, der Gerichtshof erkannte auf sechs Monate Gefängniß. Der Wind weht scharf.

Hierherd lebende Wachteln, die sich auf dem Transporte von Italien her befanden, wurden im Mat. d. J. mit Bezug auf das Jagdschongesetz in Berlin auf dem Bahnhofe polizeilich angehalten und beschlagnahmt. Sie sollten nicht hier in Empfang genommen, sondern vom Speibitzer nach Hamburg weiter befördert werden, trotzdem wurde die Beschlagnahme ausgeführt. Der diensthabende Wachtelmeister ließ die vier Käfige noch an demselben Tage nach dem Tempelhofer Felde schaffen und setzte daselbst die Thiere in Freiheit. Einige Wachteln waren bereits todt, einige fast verstimmt. Eine gerichtliche Beschlagnahme war noch nicht erfolgt, weshalb die Polizei richterliche Entscheidung beantragte. Das Schöffengericht hielt die Beschlagnahme aufrecht und die achte Berufs-Strafkammer des Landgerichts I hob das Urtheil erster Instanz am Mittwoch auf. Der Gerichtshof ließ dabei die Frage offen, ob die damalige polizeiliche Beschlagnahme zu Recht erfolgt sei oder nicht. Als aber das Strafverfahren eingeleitet wurde, war keine Person da, welche die Wachteln besaß, da sie bereits davongeflogen waren, in Folge dessen mußte das Verfahren eingestellt und die entstandenen Kosten der Staatskasse auferlegt werden. Der italienische Abbeater Bartolomei kann nun seine Entschädigung in Höhe von 208 Mark auf dem Zivilproceßwege mit Erfolg geltend machen.

Lodermann's seit Jahren allgemein beliebter

Aechter Kaffee-Trank

5940 bleibt nach wie vor unswelhaft der beste, billigste und aromatisirte Kaffee-Krusatz und Zusatz

Aechter Feigen-Kaffee

nur allein echt zu haben bei

A. F. C. Kallmeyer.

Um zu räumen, halb umsonst verkauft einzig und allein der Hauptlieferant der Beamten, Handwerker und Arbeiter

Albert Wagner

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 70
vis-à-vis der Brennerlei von Kaiser.

Kleiderstoffe.
Gauskleiderstoffe, doppeltbreit, Meter 40, 45, 50, 60, 75 Pf. u. 1 Mt.
Lacke, doppeltbr., alle Farben, Meter 55, 60 u. 65 Pf.
Spreizt in neuest. Farben, Met. 85, 90 Pf., 1, 1,20, 1,50 u. 1,80 Mt.
Reine Fantasie-Kleiderstoffe, Met. 75, 90 Pf., 1,10, 1,30 u. 1,50 Mt.
Schwarze Cachemire, reine Wolle, Mt. 90 Pf., 1, 1,20, 1,50—3 Mt.
Capes, reine Wolle, alle Farben, Mt. 1, 1,20, 1,50 u. 1,80 Mt.
Spizze, Diagonal, Armure, in den neuesten Farben, reine Wolle, Meter 90 Pf., 1, 1,20—1,50 Mt.

Säcken.
Säcken, breite, gediegene, waschichte Duml. 18, 20, 25, 30, 35 u. 40 Pf.
Säcken, reinleimene elegante Dessins 20, 30, 35 u. 40 Pf.
Säcken, Deckbrette, d. h. ohn. Naht 45, 50 u. 60 Pf.
Fertige Bettbezüge, 2,75, 3, 3,50, 4 Mt.

Juletts.
Juletts, roth u. rothbrau gestreift, Mt. 45, 50, 55, 60, 65 u. 75 Pf.
Aber-Juletts, federicht u. waschicht, roth u. rothbrau gestreift, Meter 55, 60, 75 u. 90 Pf.
Juletts, Deckbrette, glatt u. gestr., Meter 90 Pf., 1, 1,20 u. 1,50 Mt.
Drill zu Unterbetten, 1 Mt. breit, gestreift u. glatt, Met. 60, 75, 90 Pf., 1,20 u. 1,50 Mt.

Bätsche.
Anaben- u. Mädchenhemden 10, 20, 35 Pf. u. 1 w.
Damenhemden m. Satin, Dowlas, 85 Pf.
Woll-gefr. Herrenhemden, recht gr. 1 Mt.
Hemden m. Stülerei, Nachjaden, eleg. garnirt, gute warme Unterröde, Weinleider mit Stülerei und noch viele andere Artikel, die überall m. 1,25 Mt. annoncirt werden, bei mir nur 1 Mt.

Tricotagen.
Tricot-Hemden für Herren u. Damen von 90 Pf. an.
Tricot-Hemden für Herren und Damen von 60 Pf. an.
Tricot-Beinkleider von 90 Pf. an.
Tricot-Hosenstücke v. 40 Pf. an.
Tricot-Hosenstücke von 90 Pf. an.

Mäntel.
Frauen-Mäntel m. abnehm. Pelzlinie von 7 Mark an.
Paletots von voriger Saison 3 Mark.
Damen-Mäntel mit abnehmbarer Redouben-Pelzlinie und Capuchon von 10 Mark an.
Kinder-Mäntel von 2,50 Mark an.
Mädchen-Mäntel in allen Größen von 4 Mark an.

Jaquettes.
Jaquettes, sehr elegant, anliegend und lose, jetzt 4,50 Mt., früher 10 Mt.
Jaquettes, schwarz Kammgarn, jetzt 6 Mark, früher 12 Mark.
Mädchen-Jaquettes für jedes Alter von 2,50 Mark an.
Kinder-Jaquettes, sehr niedliche Sachen von 1 Mark an.

Costüme.
Fertige Costüme nach Pariser und Wiener Modellen, gearbeitet in allen modernen Farben, chic sitzend von 12 Mt. bis 30 Mt.
Frauen-Kleider in größter Auswahl in schwarzen Cachemires, Crepes und Fantasie-Stoffen v. 18 bis 36 Mt.
Konjumenten-Kleider, elegant und gut sitzend von 7 Mark bis 15 Mark.
Kinder-Kleidchen.
Kinder-Kleidchen, sehr aparte und schöne Sachen 2,50 Mark.
Kinder-Kleidchen für jedes Alter, gut sitzend von 3 Mark an.
Kinder-Kleidchen schon von 75 Pf. an.

Größte Auswahl
in Neffel, Kattun, Satin, Mousselin u. Wolle, stets das Neueste schon von 1,20 Mark an.
Costüm-Röde, Gloden-Jacons von 4,50 Mt. an, Tuch-Röde 3 Mark.
Gauskleider-Röde 1,80 Mt.

Herren- und Knaben-Anzüge
in größter Auswahl, wie nach Maß gearbeitet. Ich empfehle einen guten Kammgarn-Anzug für 16 Mark, einen Anzug von dauerhaftem Stoff für 12 Mark, Knaben-Anzüge in allen Größen, guten Stoffen von 3 Mt. an.

Als Ausstattungs-Gegenstände
empfehle ich: Hüte, Hals-Damen, a. i. Debbreite, Schirme, Barthaar-Decken, Tischtücher, Handtücher, Säuer und Teppiche in größter Auswahl zu noch nie dagewesenen Preisen

Getreide-Kornbranntwein

bestmögliche Qualität, officirt einem proben Publikum an dem und in ganz zu den billigsten Preisen

die Dampf-Branntwein-Brennerei von

Reinhold Richter vorm. **Theodor Köhler.**
Matthiasstraße Nr. 75, „Zum roten Stern.“

Meine werthen Kunden

erlaube ich mir zu benachrichtigen, dass ich mein Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderoben aufgegeben habe, des weiteren aber Aufertigungen von feiner und billiger Herren- und Knaben-Garderobe nach Maass prompt und sauber ausführen werde.

Zur Auswahl von Stoffen halte ich stets reichhaltige Collectionen der feinsten in- und ausländischen Stoffe zur Einsticht. Für die kommende Winter- und Saison sind die neuesten Muster, vorzüglichste Qualitäten schon eingetroffen.

Mich Ihrem ferneren Wohlwollen freundlichst empfehlend, zeichne

Hochachtungsvoll

V. Liepelt, Schneidermeister,
Deutsche-Straße 7, II. Stg.

Arbeiter Hüte

faucht eure

Hüte

nur bei

Carl Hitze

Hut-Fabrik Schmiedebrücke nahe dem Universitätsplatz

Hitze

ist am billigsten.

Hitze

hat die besten Güte.

Streng feste Preise.

Natur-Butter
Pfund 90 und 100 Pf.
Steingoetter & Baum.

Neumarkt 19.

Saison-Ausverkauf

der noch in reichlicher Auswahl vorhandenen Bestände fertiger Sommer

Herren- und Knaben-Garderoben

Um damit zu räumen verkaufe ich solche zu bedeutend herabgesetzten enorm billigen Preisen aus.

Es sollte Niemand verabsäumen diese günstige Gelegenheit unbenutzt vorübergehen zu lassen, und mache ich die Herren

Reservisten

ganz besonders auf dieses Angebot aufmerksam.

Es sind noch vorhanden;

Prachtvolle Anzüge

den Maß-Sachen gleichkommend;

Sommer-Paletots

in allen Stoffarten;

Burschen- u. Kinder-Anzüge

in besten Façons;

Havelocks und Hohenzollern-Mäntel

aus feinen, mode ob. grauen Wollstoffen mit langer, voll. Pelzlinie u.

S. Hurtig,

Breslau,
Ohlauerstr. 84,
I. Etage.
Gingang Ede Schuhbrücke.

Billigste Bezugsquelle von

Stempeln, Siegeln, Schablonen,

M. Hübsch,
Breslau, Hintermarkt 97, Ede Ring.
Medaillen u. Namen 30 Pf. Muster gratis.
Kreuzlich-Monoge. von 30 Pf. an.



Aber nur im billigsten Geschäftshaus der Nicolaivorstadt

Albert Wagner

70, Friedrich-Wilhelmstraße 70,
gegenüber der Brennerlei von Kaiser.

Arbeitssachen

Pariser Lederhosen, Strohhosen und Zwirohosen, sowie neue und gebrauchte Herren-Garderobe zu äußerst billigen Preisen.

Schmitt's Kleiderhandlung,

4, Stockgasse 4, erstes Viertel vom Ring.

Leopold Bermann

Damen-Mäntel-Fabrik,

Reuschestrasse 55,
„zur Pfauenecke“.

Grösste Auswahl

aller Neuheiten für Herbst und Winter

in

Mäntel, Jaquets, Kragen, Capes, Kindergarderobe.

Billigste Bezugsquelle Breslau's!

Warum die Socialdemokratie die Sedanfeier nicht mitmacht.

Für die neueste Seite gegen unsere Partei soll annehmend die nationale Entrüstung wider unser angeblich vaterlandsloses Gebahren gegenüber den Ereignissen der 70er Jahre mobil gemacht worden. In einer Rede vom 4. September hat Genosse Auer an der Hand geschichtlicher Documente nicht bloß die Stellung der Socialdemokratie zum Kriege und zur Reichsgründung klargestellt, sondern zugleich auch die ganze Legende des Surrexpatriotismus so gründlich zerlegt, daß die Buchhandlung des „Vorwärts“ sich entschlossen hat, diese Rede, von der wir untenfolgend einen kürzeren Bericht bringen, als „Agitation“ Broschüre herauszugeben. Die Broschüre wird bereits anfangs nächster Woche erscheinen.

Die überaus interessanten Ausführungen Auers, die von den Gegnern gewöhnlich als Entschuldigend der bisherigen Stellungnahme der Socialdemokratie bezeichnet werden — ein Beweis wiederum von der grenzenlosen Unwissenheit unserer Gegner in Bezug auf socialdemokratische Ideen und Bestrebungen — lauten im Auszuge wie folgt:

Bürgerliche Blätter meinen, das Verbot der Versammlungen am Montag sei erfolgt, um zu verhindern, daß wir gegen neuere politische Vorgänge Protest erheben wollten. Was mich anbetrifft, so hatte ich diese Absicht nicht; ich wollte vielmehr eine Darstellung aller der Dinge geben, die uns zu unserer Stellung gegenüber der Sedanfeier veranlassen.

Unsere Gegner aus dem bürgerlichen Lager kennen die socialdemokratische Bewegung sehr wenig, von jeher haben sie uns nur für eine Partei des Umsturzes gehalten, die sozusagen alles verrücken will, von jeher antimonarchisch, vaterlandsfeindlich gewesen sei. Mit wie wenig Recht, will ich Ihnen an ein paar Beispielen zeigen:

Die Socialdemokratie soll von je antimonarchisch gewesen sein. Viele unserer Parteigenossen werden wissen, daß es eine Zeit gab, in der die Socialdemokratie durchaus nicht antimonarchisch war. Die seiner Zeit im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein vertretene Richtung befandte sogar eine sehr monarchische Gesinnung im Gegensatz zu der fortschrittlichen bürgerlichen Opposition, die damals bis in die höchsten Kreise der städtischen Behörden sich erstreckte und entschieden antimonarchisch war, so daß seitens mancher Bürgermeister, welche die Polizeigewalt hatten, die Arbeiterbewegung gerade wegen ihrer monarchischen Gesinnung verfolgt wurde.

Als im Jahre 1865 die Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins zu Hjerlohn, unter ihnen auch der alte Lölke, den Geburtstag des Königs feiern wollten, verbot der Bürgermeister diese Feier,

die Mitglieder waren aber trotzdem unter der Form eines vom Localbesitzer veranstalteten „gemüthlichen Beisammenseins“ zusammen gekommen, hatten ein Glückwunschgramm an den König von Preußen gesandt und darauf auch eine dankende Antwort erhalten. (Weiterkeit.) Aber die Polizei verhinderte selbst die Verlesung dieser Antwort. So war es damals — heute ist es anders.

Die Arbeiter in ihrer Naivität und ihrer unreifen politischen Anschauung glaubten, daß der König ihnen zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse helfen könne. Die Bourgeoisie aber, gegen deren Interesse die Bestrebungen der Arbeiter liefen, suchte mit richtigem Klaffeninstinct jedes Verlangen nach Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter zu unterdrücken. Dieselben Leute, welche damals die naiven Arbeiter verhinderten, ihre Verehrung dem König zu Füßen zu legen, rennen und heute eine vaterlandslose Gesellschaft. Damals war eben die Bourgeoisie in Opposition mit der Regierung, heute hat sie ihren Frieden mit der Regierung gemacht.

Das war also die Stellung derjenigen Richtung innerhalb der deutschen Arbeiterpartei, welche die rationale Einigung unter preussischer Spitze erwartete. Aber auch die andere, die großdeutsche Richtung der Socialdemokratie, politisch radikal, aber mit particularistischen Elementen durchsetzt, vertreten durch die Genossen Liebknecht und Bebel, verkannte die politische Situation, so daß das Organ dieser Richtung, das in Leipzig erscheinende „Demokratische Wochenblatt“, im Jahre 1868 in Oesterreich beim Antritt des sogenannten Bürgerministeriums bereits den Volksstaat entstehen sah und die Politiker, welche in Oesterreich an der Spitze standen, die Biskra, Herbst und Consorten, als Volksmänner feierte.

So lagen die Dinge, als der Krieg von 1870 ausbrach. Man hat es immer so hingestellt, als ob die Socialdemokraten unbedingte Gegner des Krieges gegen Frankreich waren und womöglich mit den Franzosen vereint, Deutschland hätten zerstören mögen; aber das ist durchaus nicht der Fall. Nebenher verliest Artikel aus dem „Socialdemokrat“ und dem „Volksstaat“ von 17. resp. 20. Juli 1870, aus denen hervorgeht, daß beide Blätter Deutschland für den angegriffenen Theil und den Krieg für einen Kampf Napoleon's gegen die proletarischen und republikanischen Strömungen halten, weshalb die Vernichtung Bonaparte's in unserem Interesse liege.

In allen officiellen Kundgebungen unserer Partei wird die Schuld des Krieges dem französischen Kaiser zugeschoben, der zur Erhaltung seines Thrones diesen Krieg brauchte, um im Falle eines Sieges seine Herrschaft durch Unterdrückung der republikanischen und socialistischen Strömungen zu befestigen. Der Sieg Napoleon's galt unseren Genossen als Sieg der

Reaction, seine Niederwerfung aber als Vorbedingung des Gedeihens unserer Sache. Daher sehen wir überall auf unserer Seite Sympathie für die deutschen Kämpfer, heiße Wünsche ihres Sieges, aber darüber hinaus den höheren Gedanken der Völkerverbrüderung.

Die Stimmhaltung unserer Genossen Bebel und Liebknecht im norddeutschen Reichstage bei der Abstimmung über die Anleihe wird nun stets auf gegnerischer Seite als Beweis dafür angeführt, daß die Socialdemokratie 1870 Deutschland an Frankreich hätte austreten wollen, man vergißt aber dabei, daß zwei andere Socialdemokraten, Gasenclever und Schweitzer, für die Anleihe stimmten und ignorirt die Begründung, welche Bebel und Liebknecht ihrer Stimmhaltung gaben. Diese haben ausdrücklich erklärt, daß sie zwar Napoleon für den Angreifer halten und deshalb die Mittel zur Kriegführung nicht verweigern wollten, daß sie aber andererseits grundsätzliche Gegner jedes Krieges seien, und deshalb die Anleihe auch nicht bewilligen könnten, sich also aus diesen Gründen der Abstimmung enthielten.

Unsere Genossen standen übrigens mit ihrer Auffassung nicht allein; die ultramontane Majorität des bayerischen Landtages sprach sich sogar entschieden gegen die Theilnahme am Kriege aus und es bedurfte der Einwirkung der höchsten Kreise, um so viel ultramontane Abgeordnete zum „Umsfall“ zu bringen, als zur Annahme des Mobilisierungsbeschlusses mit den Liberalen nothwendig waren. Ähnlich war es in Württemberg. Damals waren eben noch andere Verhältnisse. Aber es ist gelogen, wenn man behauptet, die Socialdemokratie habe 1870 Partei für den Gegner genommen oder ihn auch nur indirekt unterstützt. Das gerade Gegentheil ist der Fall und durch alle officiellen Parteikundgebungen jener Zeit erweisbar.

In der Kriegsproclamation hieß es, daß der Krieg nicht gegen das französische Volk, sondern gegen den Kaiser und seine Armee geführt werde. Das steht actenmäßig fest. Demnach dürfte also nach der Gefangennahme Napoleons der Kampf nicht gegen die französische Nation weitergeführt werden. Der Krieg war bis dahin nur als ein Verteidigungskampf gegen den Angriff des französischen Kaisers aufgefaßt worden. Erst nach Sedan tauchte in militärischen Kreisen der Gedanke an die Annexion von Elsaß-Lothringen auf, was angesichts eines siegreichen Krieges ja begreiflich ist. Mußte doch Bismarck 1866 seinen ganzen Einfluß aufwenden, um die Annexionsgelüste der preussischen Militärpartei zu unterdrücken. Er sah sehr wohl ein, daß sich Preußen die anderen deutschen Staaten nicht zu Feinden machen dürfe, weil es ihre Bundesgenossenschaft zur Durchführung seiner weiteren Pläne brauchte.

Nach dem Tage von Sedan brach der deutsche Chauvinismus hervor, der die Rückeroberung der geraubten Provinzen verlangte. Die Wiedergewinnung

Breslauer Spaziergänge.

Der Rott von Menschen so sich Socialdemokraten nennt, könnte es fast ganz „Blückerant“ vor den Augen werden, wenn sie sich vorstellt, was Alles mit ihr gemacht werden möchte von ihren lieben Feinden. Die edlen Presborgan der Conservativen und National-Liberalen wissen sich vor Freude kaum zu lassen, hoffen sie doch nun bestimmt in echt christlicher Liebe und Frömmigkeit, daß endlich die Gewalt zur Lösung der immer unangenehmer werdenden socialen Fragen und Bewegungen berufen sein werde, d. h. daß nun endlich geschaffen, gehauen und geschnitten werde, auf daß vor den abscheulichen Socialdemokraten, dieser hochverrätherischen Schaar, auch nicht Einer am Leben bleibe.

Gar so leicht stellen sich die Socialdemokraten die Befreiung von solchen Elementen durch derartige Mittel doch nicht vor, wie das bei den Herren Conservativen der Fall zu sein scheint. Es sind wirklich nicht wenig Socialdemokraten im deutschen Reiche, es sind gewiß weit über zwei Millionen Männer, ganz abgesehen von den Weibern und wenn sich der Blutdurst unserer Staatsretter à la Stamm und Consorten auch ganz bescheiden mit der Vernichtung des zehnten Theiles aller männlichen Socialdemokraten begnügen wollte, so wäre doch auch das noch ein recht saures Stück Arbeit, selbst wenn man auch nur einen Theil erschlägt und den Rest nur zum Reiche hinausjagen würde. Denn jene zwei Mal hunderttausend Männer sind nicht nur Socialdemokraten sondern auch

deren Verlust das Unternehmertum sehr schmerzlich empfinden würde, sie sind auch Steuerzahler, deren Groschen, Thaler und Doppelkronen gar schwer und nach vielen Millionen in der immer bedürftigen Steuerkasse entbehrt werden müßten und sie sind auch — zu vielen Zehntausenden doch — Soldaten gewesen und gewiß nicht die schlechtesten, oder sollen es noch werden und könnten im Falle „einer Mobilmachung“ am Ende verteuert gut gebraucht werden!

Es wird also wohl noch recht sehr überlegt werden müssen, ob man die menschenfreundlichen Wünsche unserer conservativen und nationalliberalen Helben und Ketter des Vaterlandes so bald und so gründlich schon wird erfüllen können. Die Herren mögen das auch am Ende instinktiv fühlen und sie entschädigen sich deshalb damit, daß sie zunächst einmal wieder auf die Socialdemokratie — fürchterlich schimpfen! Himmel! Entwickeln diese Vertreter von „Bildung und Sitte echt deutscher Art“ eine Virtuosität in Böbeleien! Da könnte sie ja das auf diesem Gebiete angeblich besonders beschlagene und sprichwörtlich gewordene Fischweib beneiden! Wahre Riesenkübel von Schmutz und Unflath haben diese edlen Seelen in diesen Tagen ausgeleert über die armen Socialdemokraten und warum? — Einzig aus Entrüstung darüber, daß die Socialdemokraten angeblich das ganze deutsche Volk in roher Weise beschimpft und geschmäht haben sollen. Wirklich, die also „Entrüsteten“ zeigen, daß sie viel besser noch zu schmähen wissen, als wie der rabiateste Socialdemokrat das zu thun vermöchte.

Nur eine einzige Gruppe von Leuten präsentiert sich augenblicklich so rein, so unschuldig, so weich wie

Das in der Wüste der „Vaterlandslosigkeit“ einerseits und der blutdürstigsten Reaction andererseits. Selbstverständlich sind die Leuten ebenfalls fürchtbar entrüstet über die vaterlandslosen Socialdemokraten wie über die „Rohheit“ derselben, mit der sie die Sedanfeier, den „Heldenkaiser“ und sonst noch allerlei schmähren. Aber sie schimpfen nicht auf die hochverrätherische Schaar, sondern halten ihr nur sanfte Vorlesungen über den „guten Ton“ auch in der Politik. In unserer „Breslauer Morgenzeitung“, die sich schon lange den Ruf eines fabelhaft noblen Blattes erworben, sagt ein solcher Mann des „feinen Tones“ ganz ernsthaft: „Wir haben dem Ton, den manche socialdemokratische Blätter in ihren Spalten liebevoll pflegen, niemals Geschmack abgewinnen können. Kamentlich die Leistungen der Götter zweiter und dritter Ordnung, die in Provinzialblättern ihr Wesen treiben, sind öfters höchst schauerhaft.“

Dies Urtheil trifft uns hart, aber nicht unverständlich! Wie wäre es, wenn man diese socialdemokratischen Götter zweiter und dritter Ordnung einen Curfus im guten Ton nehmen ließe bei dem freisinnigen Gotte erster Ordnung, Herrn Eugen Richter? Dieser zeichnet sich bekanntlich durch eine überaus höfliche und zuvorkommende Art des Verkehrs mit seinen Gegnern aus, so zwar, daß man schon auf den Gedanken gekommen ist, er sei früher — Hausknecht gewesen.

Freilich hat unser liberaler Mann bei Anstandes in der „Morgenzeitung“ mildern Umstände bereit für die „Rotte der Grobianen“ die in socialdemokratischen Versammlungen und Zeitungen ihr Wesen treibt und er findet diese Umstände besonders in dem Verhalten unserer Conservativen, die sich berechtigt glauben, es

Locales.

Breslau, den 7. September 1892.

Den lebhaften Anregungen folgend, die sich aus den Leserkreisen der „Volkswacht“ äußern, erklären wir uns gern bereit, etwaige Waben zur Unterstützung der Familien der im Essener Meinelidprozess zu langjährigem Zuchthaus Verurtheilten entgegen zu nehmen und an ihre Adressen abzuführen.

Volkerversammlung.

Mittwoch, den 11. September, Abends 8 Uhr, findet im Saale der Concordia im Interesse der Frauenbewegung eine große Volkerversammlung statt, in der Genossin Emma Zhrer über „die Rechtsstellung der Frau und das bürgerliche Gesetzbuch“ referiren und die Stellung der socialdemokratischen Frauen zum Breslauer Parteitag besprochen werden wird. Wir fordern die Parteigenossen und Genossinnen zu recht zahlreichem Besuch dieser hochwichtigen Versammlung auf.

Eine Parteiversammlung.

die sich mit dem „Agrarprogramm“ beschäftigen wird, findet Dienstag, den 10. September, Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Etablissement „Deutscher Kronprinz“ statt; Referent ist Genosse Bruhn. Die Wichtigkeit der zur Verhandlung stehenden Frage muß die Genossen und Genossinnen veranlassen, in der Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.

* Die Thätigkeit der Breslauer Schutzmannschaft am Sedantage ließ anscheinend viel zu wünschen übrig, denn der grobe Unfug, verübt durch Abbrennen von Feuerwerkskörpern auf Straßen und Plätzen, blühte ganz außerordentlich. Die „Breslauer Zeitung“, die ebenfalls ihrer Verwunderung über das Verhalten der Schutzmannschaft Ausdruck verlieh, erhält nun vom hiesigen königlichen Polizei-Präsidium folgende Zuschrift:

In einem Artikel der Nr. 618 der „Breslauer Zig.“ vom 3. d. M. wird es als erstaunlich bezeichnet, daß die Schutzmannschaft, welche es doch sonst an schneidigen Reglementirungen aller Art nicht fehlen zu lassen pflegt, bei dem Sedantage gegen das unerlaubte Abbrennen von Feuerwerkskörpern nicht eingeschritten sei, sich diesem Treiben gegenüber vielmehr passiv verhalten habe.

Mit Bezug hierauf benachrichtige ich die Redaction ergebenst, daß seitens der Schutzmannschaft am Abende des 2. September d. J. wegen des in Frage kommenden Unfuges sehr zahlreiche Sistrirungen vorgenommen und allein wegen des unerlaubten Abbrennens von Feuerwerkskörpern 115 Strafanzeigen dem Polizei-Präsidium eingereicht worden sind.

Die Redaction wolle hieraus entnehmen, daß die Schutzmannschaft nach Möglichkeit ihre Schuldigkeit gethan hat.

Zu bebauern bleibt einzig und allein, daß das Publikum bei solchen Anlässen, statt die Sicherheitsbehörde thätkräftig zu unterstützen, sich völlig gleichgültig verhält, wenn es, was heut zu Tage leider häufig genug vorkommt, nicht gar gegen die Polizeiorgane Partei ergreift.

Der königliche Polizei-Präsident.
Dr. Biensz.

Tafel die Schutzmannschaft gegen den gefährlichen Unfug hier und da zu Hilfe nahm, wobei wir sehr zu begrüßen ist. Es ist zu wünschen, daß die Schutzmannschaft auch in Zukunft sich so verhalten wird, daß die Abbrennen von Feuerwerkskörpern längere Zeit ungestört vor sich ging. Wir wüßten uns übrigens darüber nicht im geringsten — es war ja am „nationalen Festtage“.

* Gehaltsfrage der Lehrer im ober-schlesischen Industriebezirk. In der kürzlich in Ober-Preibul stattgehabten Sitzung des Comitees, welches von den Landlehrern der Kreise des ober-schlesischen Industriebezirk (Landkreis Neuthein, Kattowitz, Larnowitz und Jabrze) zur Einleitung von Schritten in ihrer Gehaltsfrage gewählt wurde, ist beschlossen worden, in Angelegenheit der Gehaltsfrage der Landlehrer im ober-schlesischen Industriebezirk weitere Schritte an den Kultusminister nicht zu thun. Dagegen soll an den Oberpräsidenten ein erneutes Audienzgesuch gerichtet werden, um persönlich um eine Aenderung bzw. Erhöhung der für den Industriebezirk im Juli v. J. vom Provinzialrath endgiltig festgesetzten Stala zu bitten. Nach den bisherigen Erfahrungen dürften auch die Witten der so schlecht besoldeten aber um so mehr angestrengten ober-schlesischen Landlehrer nicht bald erhört werden.

* Zur Steuerpflichtigkeit der Consumvereine. Am 1. März 1892 eröffnete der Breslauer Consumverein ein Waarenlager in Pöpelwitz, nachdem er dem dortigen Gemeindevorstande unter'm 26. Februar 1892 von der bevorstehenden Eröffnung eines Lagers zum Waarenverkauf an Vereinsmitglieder Anzeige erstattet hatte. In diesem Waarenlager wurden auch Spiritus und Branntwein an die Vereinsmitglieder im Detailverkauf abgesetzt. Die Consumvereinsdirectoren Klette, Mundry und Weld erhielten nun vor einigen Monaten eine Anklage wegen Gewerbevergehen und Gewerbe-Steuercontravention, weil sie dem § 33 der Gewerbeordnung zuwider den Kleinhandel mit Branntwein und Spiritus ohne polizeiliche Erlaubnis betrieben und ferner diesen Kleinhandel nicht zur Betriebssteuer angemeldet hätten; gleichzeitig wurde der Lagerhalter der Pöpelwitzer Filiale, Buchmann, der Beihilfe zum Gewerbevergehen angeklagt. Das Schöffengericht verurtheilte am 29. Juni d. J. die drei Directoren unter Freisprechung von der Anklage des Gewerbevergehens wegen Uebertretung des preussischen Gewerbevergesetzes vom 24. Juni 1891 zu je 200 Mk. Geldstrafe; Buchmann wurde, da mit der Verurteilung des Gewerbevergehens auch die Beihilfe verneint werden mußte, freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft legte gegen die theilweise erfolgte Freisprechung, die Angeklagten legten berügl. der Beurtheilung Berufung ein, und in der heutigen Berufungsverhandlung vor der zweiten Fiskus-Kammer, wurden diese auch noch von der Anklage der Gewerbeverübertretung freigesprochen, die Berufung der Staatsanwaltschaft aber verworfen. Die Strafkammer nahm ebenfalls an, daß der Spiritusverschleiß des Consumvereins den Begriff des Kleinhandels nicht erfülle, weil durch diese Verkaufsgeschäfte kein Erwerb gesucht werde. Was dabei zuviel gezahlt werde, fliehe statutenmäßig den Mitgliedern wieder zu — entweder im Reservefonds oder durch Zinsen und Dividenden; das sei nur als Rückzahlung eines vorläufig überhobenen Betrages anzusehen. Da also kein Erwerb gesucht werde, liege kein Kleinhandel vor und somit auch keine Concessionspflichtigkeit. Was aber die Steuerpflichtigkeit anlange, so nehme das Gewerbevergesetz von 1891 an und gehe davon aus, daß auch Consumvereine in ihrem Betriebe als Gewerbetreibende anzusehen seien. Jedenfalls würde nach § 5 des Gesetzes das Pöpelwitzer Lager als ein der Gewerbesteuer und auch der Betriebssteuer unterworfenen Geschäft anzusehen sein. Die Angeklagten aber seien nicht strafbar, denn wenn hier auch die übrigen Bestimmungen des Gesetzes, insbesondere die Anmeldepflicht in Kraft träten, so müsse doch angenommen werden, daß die Angeklagten auch dieser Bestimmung entsprochen haben. Thatsächlich hätten sie angemeldet, daß sie in Pöpelwitz in diesem Lager Waaren verkaufen würden. Wenn nun festgestellt werden sollte, ob dort auch Spiritus verkauft würden, so sei es Aufgabe der Behörde gewesen, entsprechende Erhebungen anzustellen. Von selbst derartige Angaben zu machen, hätten die Angeklagten nicht nöthig gehabt, und daraus ergebe sich ihre Freisprechung.

* Aus den Kreisen der Versicherungswesen sind beim Reichsversicherungsamt mehrere Klagen darüber laut geworden, daß ihnen Schwierigkeiten bereitet werden, wenn sie sich wegen der Entrichtung von Vermerten nach § 17 Abs. 2 des Gesetzes

der deutschen Präter in Elsas und Lothringen war aber nicht der wahre Grund dieses Mißlingens, sondern das entscheidende waren die militärischen Interessen.

Nachdem Napoleon bei Sedan gefangen war und die französische Republik vergebens um Frieden nachgesucht hatte, wurde der Krieg nur zum Zweck der Annexion weitergeführt, und war dieser also aus einem Kriegszweck zu einem Eroberungskriege geworden. Dem konnte die Socialdemokratie nicht zustimmen, und sie mußte sich mit allen ehrlichen Leuten im Einklang, als sie dagegen protestirte. Es war stets Grundgesetz der Socialdemokratie, daß Ländergebiete nur mit Zustimmung der Bewohner von einem Staat zum andern übergeben dürften, und sie mußte auch in diesem Falle an ihren Grundsätzen festhalten, denn eine Partei, die das nicht thut, ist verloren. (Verhafter Beifall.)

In allen officiellen Kundgebungen ist ein scharfer Unterschied zwischen dem französischen Kaiser und dem französischen Volke gemacht. Man wußte in Deutschland ganz genau, daß das französische Volk in seiner Mehrheit nicht Chauvinistisch war. In der Thronrede bei Eröffnung des norddeutschen Reichstages heißt es, daß wir mit dem französischen Volke einen heilsameren Wettkampf zu führen berufen seien, als den mit den Waffen, und in der Antwort des Reichstages auf diese Thronrede wird gesagt, daß es dem besonnenen Theil des französischen Volkes nicht gelungen sei, den Krieg zu verhindern. Ein klassischer Zeuge für die Unschuld des französischen Volkes am Kriege ist Bismarck selber, der in seinem Bericht über die Unterredung mit Napoleon am 2. September 1870 sagt: „Napoleon erklärt, daß er von der öffentlichen Meinung zum Kriege gedrängt sei. Ich hielt es nicht für meinen Beruf, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß das, was der Kaiser für die öffentliche Meinung hielt, nur ein Product einzelner Strömungen war.“

Unsere Parteigenossen protestirten also gegen die gewaltsame Annexion von Elsas-Lothringen, weil, den Grundsätzen unserer Partei gemäß, das Eroberungsrecht vor dem Selbstbestimmungsrecht der Völker zurückstehen müsse. Unser unvergeßlicher Karl Marx hat mit prophetischem Blick die Folgen vorausgesehen, die aus diesem unheilvollen Schritt entstehen mußten, denn er sagte, daß die Annexion von Elsas-Lothringen nicht, wie es von der Militärkamarilla behauptet wurde, ein Mittel zur Verhinderung des Krieges, wohl aber das beste Mittel zur dauernden Verhegung von Frankreich und Deutschland sei, und als nothwendige Folge ein Bündniß zwischen Frankreich und Rußland gegen Deutschland zeitigen müsse. Wer das damals sagte, wurde ausgelacht, man hielt es nicht für möglich, daß eine Verbindung zwischen dem republikanischen Frankreich und dem autokratischen Rußland, dem Hort der europäischen Reaction, möglich wäre. Die Ereignisse von Kronstadt haben heute jeden belehrt, daß diese Vorhersage buchstäblich eingetroffen ist.

(Schluß folgt.)

Standes“ sagt der famose Bochumer Staatsanwalt) rücksichtslos, ja schimpflich zu behandeln. Ich glaube freilich, daß solche Anschuldigungen nicht nur in conservativen Kreisen (das Wort conservativ selbst im weitesten politischen Sinne genommen) sondern überhaupt in „besseren Kreisen“ vorherrschend sind und practicirt werden. Und offen gesagt, mir erscheint daher das ganze Schauspiel, das unsere bürgerlichen Blätter und Wortführer jetzt geben, als eine pure ekelhafte Geneselei.

Ist der Ton, sind die Worte, welche von der Socialdemokratie in Zeitungen und Versammlungen angewendet worden, wirklich so grob, so pöbelhaft, wie das im lieblichen Vereine von allen unseren Gegnern jetzt behauptet wird? Gewiß nicht! Ja, lieber Leser, ich kann ruhig behaupten, daß der Ton, den die Gegner anschlagen, wenn es sich um die Socialdemokratie handelt, durchgehends viel roher und beschimpfender ist, als wie der von uns gegen die Gegner angeschlagene Ton. Wenn ich dafür eine Analyse von beschimpfenden Behauptungen und directen Schimpfwörtern selbst aus freisinnigen Blättern (besonders von den in freisinnigen Streifenblättern ihr Wesen treibenden Göttern zweiter und dritter Ordnung) hier wiederholen wollte, möchte mein so zart befehlter Götze aus der „Kronzeitung“ an Sade gar noch Schaden nehmen an feinem Heroen.

Und wenn wir noch so verächtlich müde und „unfähig“ unsere Meinung aussprechen, was hilft es? Wir sind und bleiben doch die abhässlichen Unschüler, Lohpörrichter u. s. w. Die „Schle. Zig.“ das „vornehm“ conservative Blatt, das jetzt in der rothen Schimpfzungen der Socialdemokraten förmlich schwelgt, 1. des Nezer Tage: „Die verhältnismäßig unbedeutend ge-

schriebenen Leitartikel des „Vorwärts“ vom 31. August und 1. September, der eine Laffalle, der andere der deutschen Nationalfeier gewidmet, enthalten weit überzeugender als alle keine früheren Bestialitäten die unüberbrückbare Kluft, welche die Socialdemokratie von dem ganzen übrigen Volke trennt.“ Also „anständig“ oder „bestialisch“, es ist ganz gleich, der Socialdemokrat muß verbrannt werden.

Wir aber kümmern uns um den Zorn der Reactionäre so wenig, wie um das moralisirende Geschwätz der halben, flauen, der Auckenrüsteten und Dochliberalen — wir sagen, wenn's nothwendig ist, ein kräftig Wortlein im Dienste der Wahrheit und gehen ruhig unserer Bege, unbekümmert um Drohungen, Haß und Verfolgung, in dem erhabenen Bewußtsein, daß die gute Sache, die Sache des Rechts und der Menschlichkeit, zu vertreten und zum Siege zu führen — trotz alledem!

Literatur.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Eutin, J. H. S. Diez Verlag) ist uns jedoch die Nr. 18 des 3. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Sprechstunden, nebenbei auch Jahreshinrichtung. — Friedrich Engels (Fortsetzung). — Die Liebe Kolizei im Kampfe gegen die patriarchalen Frauen. — Die Agitation für die gemeinschaftliche Organisation der Arbeiterinnen. — Zur Lage der Genossin Vertheilung. — Familien: Der Hofen. — Das Sing de Kampffahrt. — Deutsches von Marie Kunert. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichs-Postzeitungsliste für 1892 unter Nr. 2736) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgeb. 35 Pf.; unter Druckband 35 Pf. Inskription die amnestipolitische Zeitungs Nr. 20 Pf.

A. V. - Walter, 1. des Landwirts Erwin... Carl, 6. des Schillers Paul... Wilhelm, 6. des Arbeiters Ernst... Robert Robert Weber, 70 9... Meinholt, 8. des Schull-... moarandiers Hermann... Marie Stiller, 60, Senwig, 70 3... Werke, 41 3... Dreher Oscar Kusch, 47 3... Friedrick, 6. des Arbeiters August... Charlotte, 1. des Westmisters Carl... und Julius, Sohn des Schlossers Julius... III. Zellenleiter Ernst... 1. des Arbeiters... des Arbeiters... 1. des Arbeiters...

Lobe-Theater.
Sonntags:
„Die Goldbräute“.
Montag:
„Die Goldbräute“.

Victoria-Theater.
(Abonnements-Serien).
Budapester
Posen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
der Vorstellung 7 1/2.

„**Harmonie**“
Sommer-Theater,
Pielstraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Gebr. Roosler's Brauerei.
Garten-Etablissement.
Täglich:
Aufstehen des
Wendischen
Ensembles
Instrumental- u. Gesangs-Specialitäten.
Entrée 10 Pfg. 10 Pflaster 75 Pfg.
Kinder 5 Pfg.
Jeden Sonntag: 3609
Früh- und Nachmittags-Concert.

Nach 14-jähriger Praxis habe
habe ich mich jetzt in Breslau als
Gebamme niedergelassen und em-
pfehle mich einer geneigten Beachtung.
Rosalie Thormer,
Gebamme,
Conischenstraße 7.

Arac, Rum, Cognac
selbst importirt en gros und en détail
ff. Punsch u. Glühweinextracte,
Bananas, Avenant-, Burgunder-,
Säuer-Wein- u. Punsch,
ff. Original- und Tafel-Liqueure
Hannoverer Bierbräuerei.
3384 Mandarinen-Cinger,
Benedictiner,
Charivari, Cuvée u.
„Nachob“
Klagen und Cholera-Sitter,
bekannt durch seine vorzüglichen Eigen-
schaften,
den Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Johannisbeeren-
Säuerwein, Effig u. Pfeffer
empfehl

Hermann Seldel
BRESLAU, Ring 27.
Telephon No. 8.
Schneiderei: Im Aufstehen im
Gandke, im Complet im Hof.

Julius Philipp's
Berliner, Berlin und Saar-
schilde - Cabinet empfiehlt sich
einer geehrten Beachtung. 18973
Friedrich-Wilhelmstr. 51.
Herrn Jakob u. Ballhaus liegt dem

J. Kaluza,
Schuhweberstr.
Hirschstr. 17,
empfehl für große Lager von
Schuhwaren
für Herren, Damen und Kinder
in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Mittwoch, den 11. September, Abends 8 Uhr
findet eine

Große Volksversammlung
im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17, statt.
Tagesordnung: 1. Die Rechtsstellung der Frau und das bürger-
liche Gesetzbuch. Referentin: Frau Emma Jhrer. 2. Diskussion.
3. Stellung der sozialdemokratischen Frauen zum Breslauer Parteitag.
In Anbetracht der überaus wichtigen Tagesordnung wird um recht
zahlreichen Besuch, besonders der sozialdemokratischen Frauen u. Mädchen
gebeten.
Entrée zur Deutung der Tagesstoffe 10 Pfennig.
Die Einberuferin.

Partei-Versammlung
Dienstag, den 10. September 1895, Abends 8 Uhr
im kleinen Saale des
Deutschen Kronprinz
Kurzgasse 50/52.
Tagesordnung:
1. Die Agrarfrage. Referent: Genosse Bruns.
2. Diskussion.
3. Anträge zum Deutschen Parteitag.
4. Wahl der Delegierten zum Deutschen Parteitag.

Schneider und Schneiderinnen Streslau's.
Dienstag, den 10. September cr., Abends 8 Uhr, findet im
Civoli, Kiedorfstraße 85, eine
Große öffentliche Versammlung
für alle in der Schneiderei und verwandten Berufe beschäftigten
Personen statt.
Tagesordnung: 1. Wie erreichen wir bessere Existenzbedingungen.
2. Diskussion und Anträge. Referentin: Frau Emma Jhrer, Berlin. Um
zahlreichen Besuch ladet ein
Der Streslau & Co.

Vorläufige Anzeige.
Sonntag, den 15. September cr. 84
21. Stiftungs-Fest M. G. V. Liederkranz
Concordia, Margarethenstraße.

P. Maywaldt
vorm. W. Klasse
Holz- u. Kohlen-Handlung
en gros en détail
Breslau, Grosse Dreilinden-Gasse No. 8
empfehl Steinkohlen aus den besten Gruben Oberschlesiens.
Preise wie am Bahnhofe.

Damenkleiderstoffe
Neuheiten für die Herbst- und Winterzeiten sind in
größter Auswahl eingetroffen.
Infolge geringer Ladenmiete
verkaufe ich gute Qualitäten zu enorm billigen Preisen.
Beweis: Keine großen Schaufenster-Auslagen.
Moritz Krebs
Schuhbrücke Nr. 7 (Blauer Hirsch).

Neu eröffnet Neu eröffnet
am 1. August 1895.
Modewaren-, Confections- und Ausstattungs-
Geschäft.
Fabrik von Herren-, Herren- und Kinder-Wäsche.
Alleinverkauf für ganz Breslau von echten Kleider Blausen,
Hemden und Hosens.
Feste Preise. Strengste Redlichkeit.
Nur gute und wirklich dauerhafte Waare.
Eugen Hecht
Nr. 14, Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 14,
neben dem „Deutschen Kaiser“.

Es ist kaum zu glauben
wie
Karol Well's Seifenextract
mir die Wäsche leicht und gut
macht, seitdem ich es brauche
wasche ich in der Hälfte der Zeit
und mit der halben Mühe; ich kaufe
es in allen Seifen- und Material-
waarengeschäften.

Handarbeit Herrenstiefel 7,50
Damenstiefel 6,50
Halbschuhe, Strandschuhe, Turnschuhe.
Bruno Rosenthal, Schmiedebrücke 57

Fabrik v. Arbeiter-Garderobe
Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden und Jacken
am allerbilligsten bei 63 **R. Liedcke, Stadgasse 30.**

Kein Schund,
sondern feste und dauerhafte, reelle
Schuh-Waaren
empfehl zu zeitgemäßen Preisen
E. Graebisch,
Schuhmachermeister,
Scheitnigerstr. 19, im weißen Hirsch
und Hirschstraße 9.
Reparaturen und Bestellungen nach
Maß werden prompt ausgeführt. 3980

Bilder-Einrahmungen,
sowie Bildnisse von **Tobknecht,**
Lassalle, Marx u. s. w. Gardinen-
hängen, Spiegel, Grabsteine und
Schilder, Lampen, sowie sämtliche
Glas- und Porzellanwaaren bei
August Baehle.
Glasmeister, Paulstr. 5 u. c.

Auf Theilzahlung!
kaufen reelle Leute mit Garantie preis-
mäßig wie bekannt - per Cassa am
allerbill., da Ladenmiete erspart bleibt.
Gebr. Buchmann,
Kleine Holzstraße Nr. 7.
Größtes Abzahlungsgeschäft bei
Nicolaidorstadt. 4001

Künstliche Zähne,
Pflomben, Theilzahlung bewilligt.
Schmerzlose Zahn-Operation.
Reparaturen werden in kurzer Zeit
angefertigt, sowie unbrauchbare
Gebisse passend prismatisch um-
gearbeitet. 3811
W. Dreger, Matthiasstraße 98,
II. Etage,
vis-à-vis der Oberthorwache.

Gummi.
ff. Gummi-Artikel, 1, 2, 3 M. p. Ddb.
Max Sander,
Breslau, Kurfürststraße 55/59

Strossfaden, Leinwand, Ber-
träge, Nass-
faden u. und jurist. Rath ertheilt 56
Dressler's Rechtsanlei, Kasch-
h. 18.

Trauerhüte
in größter Auswahl 10
D. MARCUS,
Ohlauerstraße 42.

Th. Winter,
14 Große Grosse 14
empfehl
sein Lager fertiger u. unvollendeter
und Samaschen
zu billigen Preisen.
Nur Handarbeit. 3998

Musik-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-
mente, Spielböden zum Drehen u. selbst-
spielend, Harmonika's u. c. fertigt
R. Cohn, Kupferstraße 17. 3918

Haynau.
Frauen- u. Mädch.-Bildungsverein.
Mitglieder-Versammlung
Montag, den 9. September cr.,
Abends 8 Uhr
im „goldenen Löwen“.
Tagesordnung: 1. Vorlesung.
2. Diskussion. 3. Verschiederes.
Um zahlreichen Erscheinen ersucht.
Der Vorstand.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Freie Religionsgemeinde:
Erbauungshalle Grünstr. 6. Sonntag
den 8. September, Vorm. 9 1/2 Uhr
Erbauung: Pred. Dr. Kramer.
„Union“. Allgemeines Kranken-
u. Sterbekasse der Tischler u.
anderer gemäßigter Arbeiter (Zuschul-
tasse). Cassenlocal: Herrenstraße 19,
Heiders Brauerei. Cassentage u.
Aufnahme neuer Mitglieder Sonntag
von 8 bis 10 Uhr.
Deutsche Gesellschaft für
ethische Kultur. Die Lesehalle
Mühlbergstraße 11. I. ist Sonntag von
früh 9 Uhr bis Abends 9 Uhr zur
freien Benutzung für Jedermann ge-
öffnet.
Montag, den 9. September:
Sozialdemokratischer Verein
für Breslau und Umgegend.
Abds. v. 8-10 Uhr: Kaffe-nabend
im Gasthaus „zu den drei Tauben“,
Neumarkt 8. - Gäste willkommen.
Aufnahme neuer Mitglieder
Verband deutscher Schneider
und Schneiderinnen. Abends
8 Uhr: Kaffe-nabend. Jeden Montag
nach dem 15. jeden Monats: Mit-
glieder-Versammlung im Restau-
„zum Merkur“, Schuhbrücke
Gde. Universitätsplatz.
Verband d. Sattler Tapezierer
und verwandten Berufsgeosien.
Mitglieder-Versammlung im Vereins-
local, Händlergasse 15. - Gäste will-
kommen.